

maximieren. Wie der Linguist Daniel Scholten sehr differenziert aufgezeigt hat⁹⁵, sind es stets ganz wenige unbewiesene Grundannahmen, die über Jahre immer wieder permutiert, in andere Sätze und dann Publikationen verpflanzt und wiederholt werden, auf denen das ganze Kartenhaus der feministischen Linguistik basiert. So wunderbar einfach funktioniert nicht Wissenschaft, sondern Pseudo-Wissenschaft. *Der Erfolg der Gender-Sprache beruht auf einfachen psychologischen Prinzipien: Dauerindoktrination in Gesellschaft, Medien und Bildungswesen, Aktionismus der Aktivist:innen, Konformität der Masse und Negativstigmatisierung der Gegner. Die ursprünglichen exzentrischen Ideen der feministischen Linguistik sind durch den Zeitgeist innerhalb von 45 Jahren zum Anpassungs- und Konformitätserkennungszeichen genderistischer Sprecher geworden.*

Leitsatz 16: Gender-Sprache bedient Partikularinteressen, lenkt von den Basisproblemen der Gesellschaft ab und erzeugt vordergründige Gerechtigkeitsgefühle und verschafft das Gefühl, moralisch auf der richtigen Seite zu stehen. Das alles beruht aber auf einem pseudo-wissenschaftlichen Irrtum!

Die Kardinalfehler der feministischen Linguistik und ihr der-einstiges Ende

Die feministische Linguistik, die sich heute gut 45 Jahre nach ihren Anfängen in Deutschland als die Siegerin der Geschichte fühlen kann, hat gravierende Fehler und Defizite aufzuweisen. Und da Geschichte bekanntlich nicht endet, solange immer weiter existiert, ist auch noch nicht das letzte Wort zu den durch sie angestoßenen Sprachveränderungen gesprochen. Zwei entscheidende Irrtümer sind der feministischen Linguistik unterlaufen und werden immer weiter wiederholt:

1. Die wissenschaftlich nicht akzeptable Gleichsetzung von grammatischem Genus und Sexus. Dies ist eher ein chronischer Irrtum, ein kognitiver Denkwang, als dass es eine sprachwissenschaftliche Errungenschaft darstellen würde. Darauf baut sich jedoch ein Großteil der Legitimation der heute üblichen Gender-Sprache auf.

95 <https://www.belleslettres.eu/content/deklination/gender-nubling-lobin-sueddeutsche.php> (abgerufen am 21.07.2021).

2. Die ebenfalls wissenschaftlich völlig deplatzierte Identifikation des männlichen Geschlechts mit einem malignen Patriarchat, das Frauen grundsätzlich unterdrücken und ent-rechten will und das dann in der Folge zu bekämpfen oder auszumerzen ist. Hier dürften subjektive Lebenserfahrungen, Selbstwertkrisen und Identitätsprobleme in unzulässiger Weise verallgemeinert worden sein.

An beiden Grundfehlern wird die feministische Linguistik am Ende scheitern und künftige Generationen werden sich dann – anders als wir Gegenwartsmenschen – einer wahrhaft humanistischen Sprache erfreuen können. Die Klagen der feministischen Linguistinnen über mangelnde Gleichberechtigung werden in vielen Fällen subjektiv berechtigt und nachvollziehbar gewesen sein. Dass sie jedoch in Gänze eine so weitreichende Zerstörung einer Sprachkultur erzeugt haben, wird kaum mehr verstehbar, geschweige denn nachvollziehbar sein. Akzeptabel ist es weder heute noch wird es das in Zukunft sein.

Tiefenpsychologische Analyse der feministischen Linguistik

Im Folgenden wird anhand des vorhandenen Wissens zu den beiden wichtigsten deutschsprachigen Vertreterinnen der feministischen Linguistik deren Geschichte nachvollzogen. Es soll aufgezeigt werden, dass es dabei nicht so sehr um reine Wissenschaft, sondern eher - und in einem impliziten Sinne ganz überwiegend - um Selbstwertprobleme und Minderwertigkeitsängste ging. Für Menschen und Wissenschaftler ganz und gar nicht ungewöhnlich.

Senta Trömel-Plötz (geb. 1939 in München) gilt neben Luise F. Pusch als die Begründerin der feministischen Linguistik in Deutschland. Um das hartnäckige, oft verbittert erscheinende Wirken der Pionierinnen der sogenannten feministischen Linguistik besser verstehen zu können, soll hier ein Blick auf ihre Biographien und Motive geworfen werden. In der von Bettina Schmitz verfassten Biographie von Senta Trömel-Plötz (im Folgenden: STP abgekürzt) heißt es: „Wie grausam für eine Frau, die der Sprache in Liebe zugetan ist, sehen zu müssen, dass diese geliebte Sprache ein Pendant zur Männerordnung der Gesellschaft darstellt, in der Frau als solche abwesend ist, häufig nicht genannt und schon gar